

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 34

Artikel: Politik der Gegenwart
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seeschlangen nicht in stolzen Windungen
Entstiegen wie einst der dunklen Meerflut
In Tagen sommerlicher Hitze. Nein,
Salamanbergezücht und Unken und Echen
Sind die politischen Taten vergleichbar.
Wo ist Steins Volk und Hardenbergs und Vorks,
Wo sind Humboldts Entel und Göttes,
Wenn niederrnieen die Städte und Länder
Vor ihm, der alle verhöhnle. Gezwungen
Zitterten einst sie vor ihm, jetzt im Gebränge
Nah'n sie dem Wagen und nah'n dem Balkone,
Gierig, ein Lächeln zu haichen, den Rockschöß
Ihm zu berühren, zu küssen den Handschuh.
Die Dogge hat er lieblos, die zähnefletschend
Angrinset den Bürger, bezeichnete Freund sie,

Dieweil er die Menschen verhöhnle und die Erwählten
Des Volkes, dem er die Größe verdankte, gering schätz.
Der dem erbeeruchenden Kinde
Das Körbchen besteuert, dem Weib, das im Walde
Nach Reifig ausgeht, Gensdarmen nachhezt,
Der heute die russische Freundschaft
Thurmhoch pries und morgen prophetisch
Warnte das Volk vor dem östlichen Antihier,
Der den Gelalben heilig nannte
Und Ungarns Völker gegen den Stammherr
Aufgewiegelt. Mit klatschender Peitsche
Stand in Deutschlands Arena der Mann
Und dreifirte Parteien und Gladiatoren.
Jetzt beten sie dich an, die von dir erlöst sind.
Salve! Finis saeculi! Salve!

Doctor Bischofs bischöfliches Pech.

In Petersburg ein Professor hat sich geäußert in Rumor:
Verwarf Emanzipation der Frauenwelt mit Spott und Hohn;
Und weil er eben Bischof hieß, sich allerseits bewundern ließ,
So sprach das hochgelehrte Licht: „Den Weibern fehlt's am Hirngewicht;
„Sie haben, daß mich Gott verdammt, ja nur zwölfhundertfünfzig
Gramm,
„Das Mannenvolk hat hundert mehr, ist drum so klug — erfreulich sehr!“
Die Klugheit, die er sich erwarb, hat ihn gepeinigt, bis er starb.
Da kommt der Doktor Birlebin und untersucht Professors Hirn.
Gewettet hätt' er fest und stramm auf wenigstens zweitausend Gramm;

Und als er's auf die Waage legt', da sprach er staunend, tief bewegt:
„Zweihundertfünfundvierzig nur, von weitem Grammen keine Spur!
„Das Weibervolk, zu seiner Ehr', hat also doch noch fünfje mehr!
„Ich wollt', ich hätt's nicht untersucht!“ — O, verflucht!

Deutscher. Nicht wahr, Zürcher, von jener Gattung (er weist auf
einen Kudel Mausel hin) gab es auch mehrere Exemplare bei einer gewissen
Versammlung von Abgeordneten?

Bürger. Gewiß, aber in diesem Punkte sind uns die Deutschen über.
Zur Stunde besitzen sie das größte und edelste Exemplar.

Feuilleton.

Der oberländische Schmetterling.

(Ein Beitrag zur rätischen Naturkunde.)

Der Schmetterling aus dem Bündner Oberland ist nicht gewöhnlicher
Art. Die Naturforscher wollten sich mit ihm nicht befassen und ist diese
Spezies bis anhin eigentlich öffentlich nicht näher bezeichnet worden. Es
sei daher einem Laien gestattet, im Interesse der wahren Naturkunde
Rätens diesen eigenartigen Schmetterling näher zu beschreiben. — Die
Heimat desselben ist Truns; ob er sich rühmen kann, beim berühmten Ahorn
sich entpuppt zu haben, ist unbekannt. Seine Jugendjahre sind der Welt
überhaupt weniger bekannt, als sein späteres Treiben. Dieser Schmetterling
hat manche Häutung durchgemacht; sein Kleid soll anfänglich nichts weniger
als gefällig gewesen sein. Ein Föhnsturm trug anfangs der siebziger Jahre
das damals unheimbare Wesen nach der Residenz von Rhätia, allwo es
sich an der Kantonschule festklammerte, ohne dort besondere Aufmerksamkeit
zu erwecken; es sei denn, daß es in den Physik- und Chemiestunden des
Herrn Dr. Hülsmann sel. sich derart verwirrte, daß es keinen Ausweg mehr
wußte und durch sein unsicheres Herumflattern das Erbarmen aller An-
wesenden hervorrief. Der Schmetterling fand an dieser Verlichkeit mit dem
frischen Luftzug nicht die richtige, ihm zuwagende Nahrung und er flog daher
weiter. Allem Anschein nach hat er sich nach deutschen Universitäten ver-
irrt gehabt und wird er wohl auch in Paris einige Zeit vegetirt haben;
denn etwas vom französischen flatterhaften Wesen ist noch jetzt an ihm wahr-
nehmbar. Schließlich kehrte unser Oberländer Schmetterling, nachdem er
manche Häutung durchgemacht hatte, in seine Heimat zurück und nicht lange
ging es, so erschien er nach kurzem Winterchlaf an einem stürmischen Früh-
ling plötzlich am politischen Horizont.

Männiglich war man über das waghalsige Flattern dieses Schmetter-
lings, der sich durch Größe und Buntfärbigkeit, sowie durch Höhe des
Fluges wirklich auszeichnete, erstaunt; denn diese Sorte von Schmetterlingen
war in Graubünden etwas Neues und hatte das stille Oberland bis anhin
keine solchen erzeugt.

Immer höher und gewagter wurde der Flug dieses sonderbaren
Schmetterlings. In seiner Heimat und im Bündnerland hielt er sich zwar
nicht viel auf; Graubünden war ihm zu klein und bot ihm zu wenig. Es
trieb ihn weiter, in höhere Sphären. Nicht einmal die Eidgenossenschaft
vermochte dem ungestümen Flatterer und dem lebhaften Streber Genüge zu
leisten. Sein Thatendrang zwang ihn, über die Grenzen zu fliegen. Und
so umflatterte er bald das ihn bewundernde Haupt des Papstes.
Er erschien dann wieder unerwartet in einer nächtlichen Versammlung der
Nachfolger der Communarden in Paris; konnte seine Flügel in Hispanien
und schwärzte sie wieder in den Kohlenbergwerken von Belgien. Unser
Schmetterling begleitete auch die Oberländer Biegen in die Waldkulturen
und war noch, als er im Bundespalais in Bern herumchwirte, ihr Lieb-

ling. Er flog ferner zur Einweihung der katholischen Universität nach Frei-
burg; seine Fittige sollen aber bei diesem festlichen Anlaß ziemlich die Farbe
der Trauer gehabt haben. So war unser Schmetterling allüberall und
wenn seinem Freund, dem Papst, das Prädikat „unsehbar“ zukommt, so hat
er ebenso viel Anspruch auf dasjenige von „allüberall“. Gerne hätte er sich
noch das „allmächtig“ angeeignet und er benutzte deshalb auch jeden Anlaß
hiesu. —

Er wählte sich als König der Schmetterlinge und nicht gering war
seine Gierigkeit auf andere, ihm ähnliche Wesen. So soll er noch an der
letzten Landsgemeinde in seinem Heimatkreis über seinen Nebenbuhler her-
gefallen sein, ohne diesen aber durch seinen spitzen Nüssel vernichtet zu haben;
es sollen im Gegentheil seine Flügel anlässlich ziemlich Schaden genommen
und an Farbenglanz stark verloren haben.

Schlimmer erging es noch dem stolzen Schmetterling im Frühjahr
1892. In Bünden verfinsterte sich zur Seltenheit wieder der politische
Horizont. Der aus seinem Winterchlaf erwachte Blütenvogel wollte,
frisch gestärkt, sich wieder hoch erheben. Nun hatte, anlässlich einer Stände-
rathswahl die sogenannte liberale Partei zur Beleuchtung der Parteien ein
großes, hellleuchtendes Licht aufgestellt. Unser Schmetterling bemerkte das-
selbe bald, kam hinzu und tanzte um dasselbe herum. Doch er kam, wie
dies bei seiner Art bekanntlich leicht vorkommt, demselben zu nahe und ver-
brannte seine bunten Flügel. Der stolze Vogel fiel von bedeutender Höhe
hart auf den Boden; denn nach dem Gesetz der Schwere, das er natürlich
nicht kannte, wächst die Schnelligkeit des Falles quadratisch mit der Höhe
und die Anziehungskraft der Erde machte sich bei ihm noch eher Geltung,
als seiner Zeit die feimige gegenüber den Menschen.

Wie groß der Schmerz ist, den der arme Schmetterling bei diesem
Unfall erlitten hat, können wir natürlich nicht wissen; nur das ist festgestellt,
daß seine Flügel stark verengt wurden und daß er sich nicht mehr aufzu-
schwingen vermag. Er gibt sich zwar alle Mühe hiesu; allein es ist kein
Fliegen mehr, sondern nur ein schwaches Flattern. Das liberale Licht hat
unserm Schmetterling wirklich übel mitgespielt. Eine vollständige Wieder-
herstellung ist trotz allen Kunstmitteln nicht mehr möglich. Wer hätte auch
gedacht, daß ihm ein solches Mißgeschick zustossen könnte? Er glaubte so
vorsichtig zu sein und vor jedem Unheil gefeit. Soll er ja auch seiner Zeit
den päpstlichen Segen empfangen haben. Doch, wie es scheint, übt dieser
keine Wirkung mehr; denn dem sonst so stolzen Schmetterling wird nun
nichts anderes übrig bleiben, als sich zu verpuppen. Ob er dann, gleich
dem Rhönig, wieder aufersteht, ist eine andere Frage. Sein buntfärbiges
Kleid wird ihn nicht mehr verlassen und die Anziehungskraft, die dasselbe
ausübte, ist jedenfalls für immer dahin. Am meisten Werth hätte es, wenn
dieser sonderbare Schmetterling als Rarität ins rätische Naturkabinet
käme; die Naturforscher Graubündens haben von jeher ein besonderes Auge
auf ihn gehabt. Eine allgemeine Sammlung, die in Aussicht steht, wird
das ihrige hiesu beitragen. —